

- Ein vaterloses Kind gibt es nicht!

Seite 86

- Schlüssel zur Sexualerziehung

Seite 88



## Warum gehen wir nicht in die Kirche?



Was früher einfach dazu gehörte, muss heute in Familien glaubhaft vorgelebt werden

Was für viele Erwachsene in ihrer Kindheit noch selbstverständlich war - der sonntägliche Kirchengang, eine Kerze anzünden, das gemeinsame Tischgebet oder die vielen, anlassbezogenen Brauchtümer - ist heutzutage bei der Erziehung ihrer eigenen Kinder nur mehr eine Möglichkeit von vielen, das Leben zu gestalten. Ulrich Schwab hat sich in seiner Habilitationsschrift mit der Familienreligiosität in Deutschland auseinandergesetzt.

Eine religiöse Erziehung, Glaube und ein Leben mit der Kirche sind keine gesellschaftlichen Normen mehr wie einst, sondern bleiben zunächst eine Entscheidung der Eltern. Später bestimmen die Kinder selbst, ob und welcher Glaubensgemeinschaft sie angehören möchten. Aber auch Kindergarten und Schule prägen die religiöse Entwicklung des Kindes mit. Eltern dürfen sich also nicht wundern, wenn ihr Kind nach Hause kommt und z. B. fragt, warum daheim nicht gebetet wird oder warum die Familie am Sonntag nicht in die Kirche geht wie andere - oder umgekehrt. Solange das Kind klein ist, liegt es vor allem in der Hand der

Eltern, ob es religiös aufwächst oder nicht. Als "intimes Bezugssystem" spielt die Familie und ihr Vorleben eine bedeutende Rolle bei der religiösen Erziehung des Kindes.

Früher waren Religion und Brauchtum feste Bestandteile des alltäglichen Lebens. Kaum einer fragte nach dem Warum, sondern nahm ohne Für und Wider am Glaubensleben der kirchlichen Gemeinschaft teil. Mit dem gesellschaftlichen Wandel verlor sich diese Tradition. So wurde es "normal", dass sich eine katholische Arbeitertochter aus ihrer sozialen Umgebung löste, indem sie eine akademische Laufbahn einschlug und zudem vielleicht einen Mann einer anderen Konfession heiratete. Noch vor kurzem galt eine konfessionsverschiedene Ehe schlichtweg als gesellschaftlicher Skandal. Problematisch ist dies im Christentum auch heute noch, wenn es sich um die Verbindung mit einer nicht-christlichen Religion handelt. Religiöse Toleranz spielt sich vorwiegend nur im innerchristlichen Bereich ab.

Die Kirchen haben an Einfluss verloren und

Fortsetzung

## Studie

Warum gehen wir nicht in die Kirche?

tun sich schwer, ihre "Schäfchen" zusammenzuhalten. Familien machen ihre Entscheidung, einer Kirchengemeinde treu zu bleiben bzw. beizutreten, auch davon abhängig, wie familienfreundlich das Angebot dort gestaltet ist. Eine eigene Familienreligiosität macht sich breit, gelöst von den Konventionen der Kirche. Dafür wird die Beziehung zu VertreterInnen der Kirche, besonders auch zu ReligionslehrerInnen, ein immer wichtigeres Kriterium, ob sich jemand zu einer Kirchengemeinde gehörig fühlt oder nicht. Sind diesbezügliche Erfahrungen eher schlecht, wird Distanz gewahrt. Dies fordert die MitarbeiterInnen in Kirche und Schule heraus, sich auch kritisch und konstruktiv mit der eigenen Person auseinander zu setzen, um der Rolle als professionelle/r Sympathieträger/in gerecht werden zu können.

Auch wenn der Umgang mit Religion an sich frei ist, die sozialen und dabei vor allem die familiären Kontakte haben einen nicht unwesentlichen Einfluss auf das religiöse Verhalten des Einzelnen, macht die deutsche Studie deutlich.

Kinder merken sehr schnell, wenn die Eltern etwas nicht aus eigener Überzeugung machen, sondern nur weil sie glauben, es wäre für den Nachwuchs interessant oder wichtig. Wenn Eltern selber keinen Zugang zur Religion haben, kann religiöse Erziehung nicht gelingen. Der Glaube muss für Kinder sichtbar gelebt werden. In welcher Form er vorgelebt wird, ist weniger von Bedeutung, als vielmehr die Entscheidung für eine Form, die glaubwür-

dig vertreten werden kann. Auch Erwachsene zweifeln oft und sind stets auf der Suche nach Antworten. Aber es gibt feste, unerschütterliche Ankerpunkte, die Halt vermitteln und Kraft geben. Die Weitergabe eigener Erfahrungen tragen dazu bei, diese Hilfe seinen Kindern zu verdeutlichen. Kinder brauchen eine stützende Ordnung, die sie auch im von Erwachsenen gestalteten Rhythmus von Alltag und Festtag finden. Das heißt aber nicht, dass bloß Traditionen vermittelt werden. Der Glaube ist etwas Lebendiges, und daher muss auch gelegentlich die religiöse Erziehung und die eigene Positionierung überdacht werden. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, den Glauben der Kinder als eigenständige Form ihrer Religiosität zu achten.

**Info:**

Literatur:  
Ulrich Schwab: Familienreligiosität. Religiöse Traditionen im Prozeß der Generationen. (Habil.-Schrift) Stuttgart 1995

Kontakt:  
Prof. Dr. Ulrich Schwab  
Ludwigstr. 31/Rg.  
80539 München  
Tel: +49-89-2180-2600  
Fax: +49-89-2180-13514  
E-Mail: ulrich.schwab@evtheol.uni-muenchen.de


 studie

## Ein vaterloses Kind gibt es nicht!

### ⊕ Bei Verlust des Vaters wird ein Vaterbild in der Phantasie geschaffen

"Der abwesende Vater wird stärker, als der anwesende Vater je gewesen ist!" Diese Aussage drückt den Kern der Hypothese Siegmund Freuds in dessen Schrift "Totem und Tabu" über die Entstehung von Religion und des ödipalen Konfliktes aus. Dieser entsteht auf Grund des sexuellen Begehrens gegenüber der Mutter kombiniert mit dem Todeswunsch gegen den Vater. Laut Freud bringen die Söhne den "gewalttätigen, eifersüchtigen" und alle Weibchen besitzenden Vater um, um ihre Machtbedürfnisse und ihr sexuelles Verlangen erfüllen zu können. Wegen ihrer neben dem Hass bestehenden Liebe und Bewunderung für den Vater macht sich Schuldbewusstsein und Reue breit. Der tote Vater hat fortan eine noch stärkere, wenn auch eingebildete Gegenwärtigkeit im Leben der Söhne als zu Lebzeiten.

Die "Präsenz des abwesenden Vaters" begleitet die Psychoanalyse von Anfang an. Frank Dammasch greift die Vaterlosigkeit in seiner Studie über die "innere Erlebniswelt von Kindern alleinerziehender Mütter" auf. Dieser Artikel beginnt mit einer Einführung in die psychoanalytische Forschung über den "abwesenden Vater" und schließt mit Ergebnissen aus der Psychologie und Sozialpsychologie.

#### Unzerstörbar stark: das innere Vaterbild

Das Alter des Kindes zum Zeitpunkt des Vaterverlustes ist von zentraler Bedeutung. Bei

einem frühen Verlust wirkt das von der Mutter vermittelte Vaterbild mit. Auch wenn die Mutter ein durchwegs schlechtes Bild von ihm "zeichnet", bildet sich im Kind eine Vorstellung von ihm im Unterbewusstsein. Die Mutter kann die Gefühlsbindung des Kindes an den abwesenden Vater stärken oder schwächen.

Bei Jungen drückt sich der Verlust des Vaters während der ödipalen Phase in einem immer präsenten, bedrohlichen und strafenden Vaterbild im Inneren aus. Mädchen neigen eher zu sexualisierten Vorstellungen des abwesenden Elternteiles. In beiden Fällen wird der fehlende Vater idealisiert. Diese "Vergötterung" dient auch dem "Ungeschehenmachen" der Kränkung, die durch das Verlassenwerden eines "psychisch lebenswichtigen Liebesobjektes" hervorgerufen worden ist. Neben einem zum Ideal gehobenen Vaterbild leiden vaterlose Kinder oft an geringem Selbstwertgefühl und dem Gefühl, keinen liebenswerten Körper zu besitzen.

Vaterlose Kinder tendieren dazu, ihre Aggressionen zu verdrängen. Der abwesende Vater bietet keine Angriffsfläche, da sein idealisiertes Bild im Inneren der Abgrenzung zur Mutter dient. Auch gegenüber der anwesenden Mutter würden sich Aggressionen nachteilig auswirken, da sie die Einzige ist, von der das Kind real abhängig ist. Die Angst vor einem möglichen Verlust der Mutter ist zu stark. Dieser "Loyalitätskonflikt"

Fortsetzung

## Studie

Ein vaterloses Kind gibt es nicht!

gegenüber beiden Elternteilen führt dazu, dass die Aggression oft ins Unbewusste, ins Körperliche oder gegen sich selbst gelenkt wird. Das Erlernen des richtigen Umgangs mit dem Aggressionstrieb bleibt auf der Strecke.

Dem Kind einer alleinerziehenden Mutter fehlt die innere Vorstellung von einem vereinigten Elternbild. Es lebt entweder im "Mutterland" oder im "Vaterland", ohne dass eine Brücke beide Welten verbindet. Der biologischen Existenz des Menschen entsprechend ist auch die menschliche Psyche auf das innere Bild eines Dritten angewiesen. Wenn diese dritte Person - wie in diesem Fall der Vater - nicht wirklich anwesend ist, wird ein Bild von ihm in der Phantasie erschaffen. Die Schaffung eines vierten Bildes, das beide Elternteile zum Paar verbindet, scheint aber von den realen Erfahrungen der elterlichen Handlungen abzuhängen.

### Das vaterlose Kind in der psychologischen Forschung

In der psychologischen und sozialpsychologischen Forschung haben die beiden amerikanischen Wissenschaftler Lamb und Biller viel auf dem Gebiet der Vaterlosigkeit geforscht. Das Fehlen des Vaters wirkt sich bei Jungen auf die Entwicklung ihrer Geschlechtsrollenidentität aus. Sie wirken nicht so männlich wie Jungen, die mit einem Vater aufwachsen. Beim Spiel mit Puppen sind vaterlose Jungen weniger aggressiv und beim Malen wird nicht so stark auf die Unterscheidung der Geschlechter Wert gelegt. Je früher der Verlust stattfindet, desto größer sind die Auswirkungen auf das männliche Kind.

Besonders einschneidend ist der Einfluss auf die Entwicklung der Geschlechteridentität vor dem vierten oder fünften Lebensjahr.

Bei Mädchen mit einem abwesenden Vater ist zu beobachten, dass diese eine auffallend weibliche Geschlechtsidentität aufweisen. Das führt bis zur Entwertung von Männern und männlichen Aktivitäten. Eine Untersuchung von Hetherington zeigt Probleme von jugendlichen Mädchen im Umgang mit männlichen Jugendlichen und Männern auf. Bei ihrer Langzeituntersuchung über die Auswirkung der Scheidung der Eltern hob Napp-Peters hervor, dass der "verantwortliche Umgang" der Eltern und die weitere Kontakthaltung mit beiden Elternteilen von zentraler Bedeutung für die spätere Beziehungsfähigkeit der Kinder ist. ⊕

#### Info:

Literatur:  
Frank Dammasch: Die innere Erlebniswelt von Kindern alleinerziehender Mütter. Eine Studie über Vaterlosigkeit anhand einer psychoanalytischen Interpretation zweier Erstinterviews. Frankfurt/M. 2000.

Kontakt:  
Dipl.-Soz.-Päd. Dr. Frank Dammasch  
Tel: +49-69-434282  
E-Mail: e-dammasch@t-online.de


## Schlüssel zur Sexualerziehung

### Kommunikation hilft Eltern bei der Mitgestaltung schulischer Sexualerziehung

Anlässlich der Publikation einer Aufklärungsbroschüre für Jugendliche ("Love, Sex und so...") gehen in Österreich rund um die Sexualerziehung wieder einmal die Wogen hoch. Sexualerziehung sei ein Elternrecht und der Vorwurf einer "altersunangemessenen Frühsexualisierung durch die Broschüre" steht im Raum. Die BefürworterInnen der Broschüre hingegen reden von aufgeklärter, moderner Sexualerziehung und dem Recht der Kinder auf umfassende Aufklärung. Die Fronten scheinen hart und unversöhnlich. Hat sich also nichts geändert seit dem Sexkoffer vor 15 Jahren?

Brigitte Cizek, Geschäftsführerin des Österreichischen Institutes für Familienforschung und Sexualpädagogin mit langjähriger Erfahrung in schulischer Sexualerziehung, sieht in der scheinbaren Unvereinbarkeit der unterschiedlichen Standpunkte keinen Rückschritt, sondern ein Charakteristikum der Sexualerziehung: "Gerade auf dem heiklen Gebiet der Sexualerziehung treffen verschiedene Sichtweisen aufeinander, zumal jede/r eigene Erfahrungen mit Sexualität und selbst erlebter Sexualerziehung mitbringt. Um diesen unterschiedlichen Bedürfnissen in der Sexualpädagogik gerecht zu werden, müssen - wie es seit Jahren im schulischen Sexualerziehungserlass gefordert wird - die Sichtweisen aller Beteiligten Raum erhalten und ernst genommen werden". Die neuesten wissen-

schaftlichen Erkenntnisse und umfassende Aufklärungskampagnen nützen nichts, wenn die bei Eltern, LehrerInnen und Jugendlichen vorhandene Sprachlosigkeit nicht überwunden werden kann.

Das Kommunikationsmodell LoveTalks© bietet eine Lösung für diese Fragestellung seit 12 Jahren in Österreich an. Es handelt sich dabei um ein schulisches Sexualerziehungsmodell, das durch seine vielschichtige Offenheit für alle Standpunkte erfolgreich nach Deutschland, Italien und der tschechischen Republik exportiert wurde. All jene Eltern, die - angeregt durch die aktuelle Debatte - aktiv die schulische Sexualerziehung ihres Kindes gestalten möchten, können dies durch das Modell LoveTalks©. In jedem Bundesland stehen mit den NetzwerkknotenleiterInnen AnsprechpartnerInnen zur Verfügung, die kompetente und eigens ausgebildete ModeratorInnen zur Durchführung von LoveTalks© an jeder Schule in Österreich vermitteln. 

#### Info:

##### Kontakt:

Mag. Dr. Brigitte Cizek, Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF), Tel: +43-1-5351454-18, E-Mail: [brigitte.cizek@oif.ac.at](mailto:brigitte.cizek@oif.ac.at)

Dipl. Soz.-Päd. (FH) Olaf Kapella, ÖIF, Netzwerkknotenleiter für Wien, NÖ und Bgld., Tel: +43-1-5351454-10, E-Mail: [olaf.kapella@oif.ac.at](mailto:olaf.kapella@oif.ac.at)